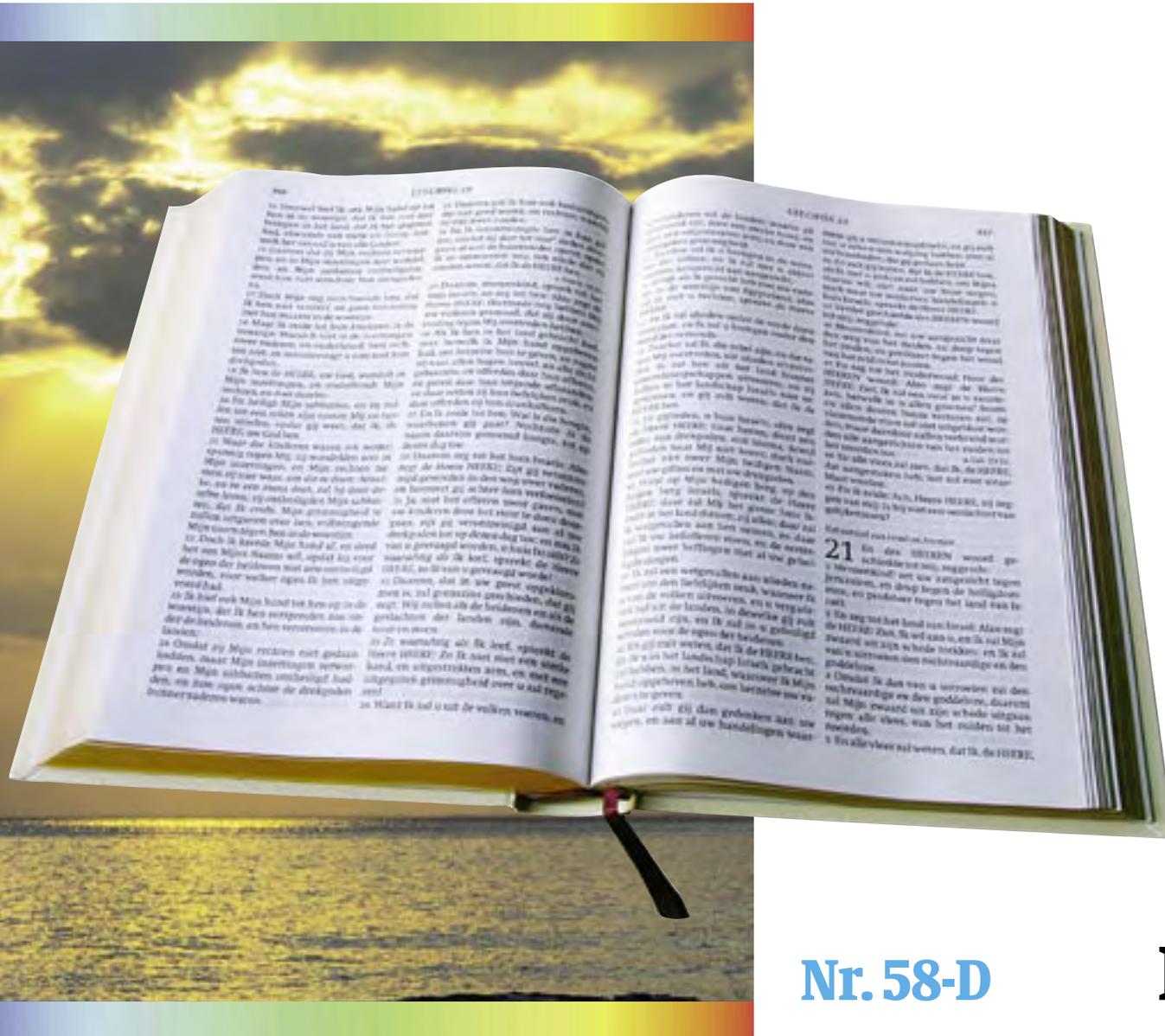


Der Nächste



Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit,

damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig zugedrückt.

(2. Timotheus 3,16-17)

Nr. 58-D

Bibelstudium

Worum es sich in dieser Broschüre handelt...

Lukas 10,27-29

27 Er aber antwortete und sprach: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstande und deinen Nächsten wie dich selbst".

28 Er sprach aber zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue dies, und du wirst leben.

29 Indem er aber sich selbst rechtfertigen wollte, sprach er zu Jesu: Und wer ist mein Nächster?

Ein Schriftgelehrter stellte Jesus diese Frage im Zusammenhang mit seiner kurz zuvor gestellten Frage, wie man ewiges Leben ererben könne. Er hat inzwischen selbst die Antwort gegeben, aber wer der Nächste in Bezug auf das ewige Leben ist, musste ihm noch erklärt werden. Heutzutage meinen viele Christen, dass sie selbst der Nächste (der barmherzige Samariter) in diesem Bibelabschnitt sind. Um unmissverständlich klar zu machen, wer der Nächste ist, der dem Menschen ewiges Leben geben kann, erzählt der Herr Jesus ein schönes Gleichnis. Darin legt Er dar, dass der alte Mensch, der unabwendbar seinem Tod entgegengeht, nicht der Nächste des anderen ist, sondern gerade das Opfer, das den Nächsten braucht. Die Geschichte zeigt uns vor allem deutlich, auf welchem Wege es ganz bestimmt kein ewiges Leben gibt. Dieses Gleichnis illustriert eindrucksvoll, dass Gott selbst - in der Person Christus Jesus - unser Nächster ist. Deshalb können wir Ihn mühelos aus ganzem Herzen lieben.



Der Nächste

1.	Einleitung	2
2.	Die Ausgangsfrage des Schriftgelehrten	3
3.	Der Herr Jesus erzählt ein Gleichnis	12
	Jerusalem und Jericho	12
	Der Priester und der Levit	15
	Der Samariter	17
	Öl, Wein und die Herberge	20
	Zwei Denare	22
4.	Die Gegenfrage des Herrn Jesus	22
5.	Die Antwort auf die Ausgangsfrage	26

1. Einleitung

Jeder scheint zu wissen, dass man einen Christen an der bekannten christlichen Tugend der Nächstenliebe erkennt. Was man unter Nächstenliebe nun genau zu verstehen hat, ist jedoch aus christlicher Sicht überhaupt nicht deutlich. Aus biblischer Sicht übrigens wohl, aber die hat sich nicht wirklich durchgesetzt. Manche sagen sogar: "Auch wenn man nicht an Gott glaubt, aber wohl seinen Nächsten liebt, ist man ein guter Christ". Das ist natürlich völlig unmöglich, denn wenn es keinen Gott gibt, gibt es keinen Christus und kann es folglich auch keine Christen geben. Leider denken viele, dass das Christentum eine Lebensweise ist, nämlich eine Religion. Falls es überhaupt eine biblische Religion gibt, dann ist es die des mosaischen Gesetzes. Davon abgeleitet existiert bis heute der Judaismus, die jüdische Religion. Sie besteht zu 100 % aus Gesetz. Aber das Christentum ist nach biblischen Maßstäben keine Religion. Ganz im Gegenteil: Christen sind gerade diejenigen, die von jeder Form der Religion befreit sind. Das lehrt uns die Bibel.

Wir dienen wohl Gott, aber das macht uns in der sprachlichen Bedeutung des Begriffes nicht religiös. Wir werden nämlich nicht errettet durch Werke, also auch nicht durch unser praktischen Lebenswandel. Wir werden erlöst, gerechtfertigt und wiedergeboren durch Glauben. In der Praxis bedeutet dies: Glauben an, also vertrauen auf das Werk, das ein anderer zustande gebracht hat.

Danach stellt sich die Frage: Wie ist es dann mit der Nächstenliebe? Nächstenliebe ist natürlich doch eine Lebensweise. Sie scheint ein Muss zu sein: man muß seinen Nächsten lieben. Das mag wohl so sein, es steht tatsächlich auch in der Bibel, aber wir sollten uns gemäß dem biblischen Beispiel erst einmal die Frage stellen, wer unser Nächster ist.

2. Die Ausgangsfrage des Schriftgelehrten

Die Frage: "Wer ist mein Nächster?" finden wir in Lukas 10.

Lukas 10,25-37

- 25 Und siehe, ein gewisser Gesetzgelehrter stand auf und versuchte ihn und sprach: Lehrer, was muß ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?
- 26 Er aber sprach zu ihm: Was steht in dem Gesetz geschrieben? Wie liestest du?

- 27 Er aber antwortete und sprach: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstande und deinen Nächsten wie dich selbst".
- 28 Er sprach aber zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue dies, und du wirst leben.
- 29 Indem er aber sich selbst rechtfertigen wollte, sprach er zu Jesu: Und wer ist mein Nächster?
- 30 Jesus aber erwiderte und sprach: Ein gewisser Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter Räuber, die ihn auch auszogen und ihm Schläge versetzten und weggingen und ihn halbtot liegen ließen.
- 31 Von ungefähr aber ging ein gewisser Priester jenes Weges hinab; und als er ihn sah, ging er an der entgegengesetzten Seite vorüber.
- 32 Gleicherweise aber auch ein Levit, der an den Ort gelangte, kam und sah ihn und ging an der entgegengesetzten Seite vorüber.
- 33 Aber ein gewisser Samariter, der auf der Reise war, kam zu ihm hin; und als er ihn sah, wurde er innerlich bewegt;
- 34 und er trat hinzu und verband seine Wunden und goß Öl und Wein darauf; und er setzte ihn auf sein eigenes Tier und führte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn.
- 35 Und am folgenden Morgen [als er fortreiste] zog er zwei Denare heraus und gab sie dem Wirt und sprach [zu ihm]: Trage Sorge für ihn; und was irgend du noch dazu verwenden wirst, werde ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.
- 36 Wer von diesen dreien dünkt dich der Nächste gewesen zu sein von dem, der unter die Räuber gefallen war?
- 37 Er aber sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Jesus aber sprach zu ihm: Gehe hin und tue du desgleichen.

* Die zitierten Bibelstellen wurden der revidierten Elberfelder Bibel (1985) entnommen.

Wir finden hier die Diskussion zwischen einem Schriftgelehrten und dem Herrn Jesus.

Lukas 10,25

- 25 Und siehe, ein gewisser Gesetzgelehrter stand auf und versuchte ihn und sprach: Lehrer, was muß ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?

Die mit einem Sternchen (*) gekennzeichneten Bibelstellen wurden der revidierten Elberfelder Bibel (1985) entnommen. Alle anderen Bibelstellen wurden aus der unrevidierten Elberfelder Bibel (1969) zitiert.

Wir würden solch einen Gesetzgelehrten heutzutage "Ethiker" nennen: Jemand, der sich mit Ethik auskennt, also mit den Gesetzen, denen man sich unterwerfen müsste. Der Schriftgelehrte weiß, was das Gesetz sagt. Man kann auch von ihm erwarten, dass er weiß, was man tun und vor allem was man lassen sollte.

Der Gesetzgelehrte stand auf und versuchte den Herrn Jesus. Er forderte den Herrn Jesus heraus. Von Vornherein sind Schriftgelehrte (Ethiker) nicht derselben Meinung wie der Herr Jesus. Besonders mit Seiner Lehre sind sie nicht einverstanden. Im Großen und Ganzen ist das heute noch immer so. Die Diskussion dreht sich bei den Leuten immer darum, ob es wohl wahr ist, was die Bibel sagt. Deshalb schätzt Paulus die Schriftgelehrten auch nicht sehr.

1. Korinther 1,20*

20 Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortstreiter dieses Zeitalters? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

Paulus fasst alle zu einer Kategorie zusammen und sagt, dass all ihre Weisheit sie nicht zu Christus führt. Also fehlt ihr etwas. Der Gesetzgelehrte fragt: "Was muß ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?" Der erste Teil seiner Frage ist eigentlich nicht ehrlich. Denn das setzt voraus, dass er etwas verdienen muss, dass er etwas tun muss, um ewiges Leben zu ererben. Aber wir sollten gerade nichts tun. Das lehrt der Apostel Paulus uns u.a. im Römerbrief.

Römer 4,5*

5 Dem dagegen, der nicht Werke tut, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet,

Auf Grund des Glaubens empfängt man ewiges Leben. Wir brauchen keine Werke zu tun, um unser Heil zu verdienen. Derselbe Gedanke wird ebenfalls bestätigt in

Epheser 2,8-9*

8 Denn aus Gnade seid ihr errettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es;
9 nicht aus Werken, damit niemand sich rühme.

Wir sind nicht aus Werken errettet worden, sondern aus Gnade durch Glauben aus Gott. Das bedeutet, dass Gott der Ursprung / Urheber Seines Werkes ist, das Er in und durch den Herrn Jesus zustande gebracht hat.

Der zweite Teil der Frage des Schriftgelehrten ist übrigens perfekt: "Was muß ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?" Es ist nämlich bemerkenswert, dass dieser jüdische Schriftgelehrte noch weiß, dass es um "ewiges Leben" geht. Weder innerhalb des heutigen noch innerhalb des orthodoxen Judentums spielt ein Begriff wie "ewiges Leben" eine Rolle. Zukunftserwartung bezüglich eines Lebens nach dem Tod hat überhaupt keine Bedeutung in der jüdischen Tradition. Es geht nur darum, dass man hier auf Erden ein guter Jude ist und sich ordentlich an die Gesetze hält. Auch innerhalb des Christentums stellt man sich eher die Frage: "Was muss ich tun, um ein guter Mensch zu sein, wie muss ich in der Praxis leben, um ein guter Christ zu sein?" Aber darum geht es nicht. Es ist nämlich im Endeffekt ganz egal, was wir tun oder getan haben: sterben müssen wir alle. Das große Problem jedes Menschen ist, dass sein Leben der Zeit unterworfen ist, und dass die Zeit immer schneller voranschreitet. Die Sanduhr läuft ab und das Leben hört eines Tages auf. Das wirkliche Problem kann also folgendermaßen formuliert werden: "Wie kann man unvergängliches Leben erlangen, damit man all das tun kann, was man tun will?" Es geht um das definitive Empfangen von ewigem Leben. Aber wo kommt dieses ewige Leben her? Wie kann man es empfangen? Wer gibt dieses ewige Leben? Die Antwort lautet natürlich "Gott". Die Frage ist also: Was möchte Gott, das wir tun, damit wir ewiges Leben empfangen können? Die Antwort lautet nicht: "Tue dies oder tue das". Die Antwort finden wir u.a. in der Apostelgeschichte.

Apostelgeschichte 16,31*

31 Sie aber sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus.

Später schreibt der Apostel Paulus im Römerbrief:

Römer 3,20*

20 Darum: aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.

Durch Gesetz gibt es kein ewiges Leben. Wo der Mensch unter Gesetz lebt, lernt er seine eigene sündige Natur kennen. Der Schriftgelehrte

fragt also: "Was muß ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?" Der Herr Jesus, der ja immerhin in dieser Diskussion versucht wurde, pariert die Frage des Schriftgelehrten einfach.

Lukas 10,26

26 Er aber sprach zu ihm: Was steht in dem Gesetz geschrieben? Wie liesest du?

Der Herr Jesus antwortete mit einer Gegenfrage so nach dem Motto: "Kennst du das Gesetz nicht? Was steht im Gesetz geschrieben? Das müsstest du doch eigentlich selbst wissen!" Der Gesetzgelehrte reagiert darauf folgendermaßen:

Lukas 10,27a

27 [...] "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstande [...]"

Man soll den Herrn mit seinem ganzen Wesen lieben. Sowohl im Herzen als auch im Denken wie auch im praktischen Leben. Man sollte Gott lieben. Der Schriftgelehrte ergänzt dann auch sofort:

Lukas 10,27b

27 [...] und deinen Nächsten wie dich selbst.

Der Ausdruck, dass man seinen Nächsten lieben soll, steht nicht in den zehn Geboten. Dieses Gebot, dass man seinen Nächsten lieben sollte, ist einem untergeschobenen Vers aus 3. Mose entnommen.

3. Mose 19,17-18*

- 17 Du sollst deinen Bruder in deinem Herzen nicht hassen. Du sollst deinen Nächsten ernstlich zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld trägst.
- 18 Du sollst dich nicht rächen und den Kindern deines Volkes nichts nachtragen und sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.

Interessant ist, dass gerade dieser Vers als Kerninhalt und Zusammenfassung des gesamten mosaischen Gesetzes gesehen wird.

Dieses Gebot wird auch in neutestamentlichen Briefen mehrmals zitiert. Es steht schwarz auf weiß geschrieben, dass es darauf ankommt, seinen Nächsten zu lieben. Die Frage: "Wer ist das?" wird in 3. Mose 19,17-18 sofort beantwortet. Diese Verse lassen keinen Zweifel darüber, wer der Nächste eines beliebigen Israeliten ist. Der Gedanke ist der, dass "Kinder deines Volkes" mit "Nächster" übereinstimmt. Der Nächste eines Israeliten ist sein Bruder, nämlich ein anderer Israelit. Jemand, der demselben Volk angehört und somit auch dieselbe Kultur und Religion teilt. "Nächste" (Mehrzahl) sind also diejenigen, die jemandem am Nächsten stehen. Aber man kann das auch in der Einzahl ausdrücken: "Mein Nächster ist mein Volksgenosse." Das ist auf jeden Fall die Bedeutung des Begriffes "Nächster" im Gesetz. Das sind Gesetze, die im Besonderen innerhalb der jüdischen Gesellschaft galten. Der Herr sagt Folgendes zum Gesetzgelehrten:

Lukas 10,28

28 Er sprach aber zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue dies, und du wirst leben.

Was muss der Mann tun, um ewiges Leben zu empfangen? Gott lieben und seinen Nächsten lieben. Aber mit dieser Antwort kann der Mann nicht viel anfangen, aus dem einfachen Grund, dass er Gott nicht so besonders liebt und den Nächsten schon gar nicht. Das ist auch das Problem unter Christen. Man macht sich auf die Suche, ob man "Nächster" nicht durch etwas anderes ersetzen kann. Heutzutage hat man deshalb den "fernen Nächsten" erfunden. Das sind die Menschen, die Hilfe benötigen. Aber sie wohnen nie in unserer Straße. Es sind immer die Menschen, die in irgendeinem Entwicklungsland leben. Sie sind vor allem deshalb unsere Nächsten, weil sie so weit weg sind. Das ist natürlich paradox, denn die Begriffe "fern" und "nah/nächst" widersprechen sich. Wer ist dann mein Nächster? Wen muss ich denn dann lieben? Das sind sehr gute Fragen. In Matthäus 22,36 finden wir fast die gleiche Frage.

Matthäus 22,36-39

- 36 Lehrer, welches ist das große Gebot in dem Gesetz?
- 37 Er aber sprach zu ihm: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstande".
- 38 Dieses ist das große und erste Gebot.
- 39 Das zweite aber; ihm gleiche, ist: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst".

Auf die Frage hin, welches das größte Gebot ist, werden zwei genannt. Nämlich: Gott lieben und seinen Nächsten lieben. Oft sind wir voreingenommen durch theologische, religiöse und ethische Terminologie. Aber wenn wir diese Sätze ein paar Mal ohne Vorurteile lesen, kann das nur eines bedeuten. Es gibt zwei Gebote, die identisch sind. Ex aequo. Zusammen bilden sie also ein Gebot. Das erste Gebot: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben [...]" ist demnach dasselbe Gebot wie: "Du sollst deinen Nächsten lieben [...]". Wer ist dann der Nächste? Die Antwort lautet: "Der Herr, dein Gott". Denn wenn "seinen Nächsten lieben" dasselbe ist wie "Gott lieben", dann ist Gott unser Nächster. Gott hat uns Barmherzigkeit erwiesen. Deshalb sollten wir Ihn aus unserem ganzen Herzen, mit unserer ganzen Seele, mit unserer ganzen Kraft und mit unserem ganzen Verstand lieben. Und danach bleibt kein Herz, keine Seele, keine Kraft und kein Verstand mehr übrig, um unseren Nachbarn zu lieben. Denn wir lieben Gott mit allem, was in uns ist.

Wie sollte man dann seinen Nächsten lieben? Das Gesetz sagt: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". Nun, mein Nachbar ist nicht "mich selbst". Denn mein Leben ist Christus. Das lehrt uns das Neue Testament. "Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott" (Kol. 3,3). Es handelt sich dabei um eine Einheit. Wir sind Glieder Seines Leibes. Er identifiziert sich mit uns und wir uns mit Ihm. Wenn wir Ihn lieben, lieben wir eigentlich uns selbst. Denn Sein Leben ist unser Leben geworden. Deshalb bittet Paulus dafür, dass ein Gläubiger den Geist der Weisheit und Offenbarung empfängt, um Ihn zu erkennen. Um Ihn kennen zu lernen. Um zu wissen, was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes und die überschwängliche Größe seiner Kraft ist (s. Eph. 1,17-19). Es geht darum, wer Christus ist. Dann wissen wir auch, wer wir geworden sind, denn wir sind eins mit Ihm. Dann lieben wir Ihn wie uns selbst. In Markus wird derselbe Gedankengang wiederholt.

Markus 12,28-30

- 28 Und einer der Schriftgelehrten, der gehört hatte, wie sie sich befragten, trat herzu, und als er wahrnahm, daß er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches Gebot ist das erste von allen?
- 29 Jesus aber antwortete ihm: Das erste Gebot von allen ist: "Höre, Israel: der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr;
- 30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Verstand und aus deiner ganzen Kraft". Dies ist das erste Gebot.

Hier wird noch ein anderes Gebot aus 5. Mose aus dem offiziellen jüdischen Glaubensbekenntnis genannt. „Das erste Gebot von allen ist: ‚Höre, Israel: der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr‘". Und: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Verstand und aus deiner ganzen Kraft". Es geht hier also um genau dasselbe.

In Römer 13 wird keine Frage gestellt, aber wir finden hier wohl eine Erläuterung und Ergänzung zur Angelegenheit des Nächsten.

Römer 13,9-10*

- 9 Denn das: «Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren», und wenn es ein anderes Gebot gibt, ist in diesem Wort zusammengefaßt: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»
- 10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.

All diese Gebote kann man zusammenfassen in diesem einen Satz: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". Der Grundgedanke bleibt hier auch: Man soll Gott, den Herrn, lieben und man sollte seinen Nächsten lieben. Der Nächste ist der Herr. Und jetzt sollten wir konsequent bleiben. Wir kennen den Herrn als den Herrn Jesus Christus. Von jüdischem Standpunkt aus gesehen ist Er nicht nur irgendein Jude, sondern Er ist der Jude schlechthin. Er ist nämlich der Thronerbe von Juda. So gilt ganz bestimmt im jüdischen Rahmen das Gebot: "Du sollst deinen Nächsten lieben" etwas. Wenn man dann fragt: "Wer ist mein Nächster?", dann lautet die erste Antwort: Das ist das Stammoberhaupt. Das Haupt oder der König des Stammes Juda. Und das ist der Herr. Ein Volksgenosse. Der wichtigste ist natürlich der König. Der Erbe des Thrones Davids. Auch über diesen Gedankengang kommt man zu dem Ergebnis, dass der Herr Jesus der Nächste ist.

Kommen wir zurück zu Lukas 10, wo der Schriftgelehrte sich selbst rechtfertigen wollte. Er musste sich verteidigen, weil er anfangs, als Verlierer aus der Diskussion hervorzugehen. Er überlegte sich einen Trick und stellt danach die folgende schwierige Frage.

Lukas 10,29

- 29 Indem er aber sich selbst rechtfertigen wollte, sprach er zu Jesu: Und wer ist mein Nächster?

Anstatt zu fragen: "Wer ist mein Gott?" fragt der Schriftgelehrte: "Wer ist mein Nächster?" Denn Gott wird sofort wieder verdrängt.

3. Der Herr Jesus erzählt ein Gleichnis

Der Herr Jesus nimmt die Frage des Gesetzgelehrten ernst und geht mittels eines Gleichnisses darauf ein.

Lukas 10,30

30 Jesus aber erwiderte und sprach: Ein gewisser Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter Räuber, die ihn auch auszogen und ihm Schläge versetzten und weggingen und ihn halbtot liegen ließen.

Es geht hier um "einen gewissen Menschen". Es wird nicht gesagt, wer er war. Er erhält keinen Namen. Sie oder ich hätten das sein können. Es wird wohl gesagt, wo sich das Gleichnis abspielt. Zwischen Jerusalem und Jericho.

Jerusalem und Jericho

Da steht also, dass ein gewisser Mensch von Jerusalem nach Jericho hinabging. Es läuft sich angenehm von Jerusalem nach Jericho. Dafür gibt es einen guten geographischen Grund: Jerusalem liegt ungefähr 800 m über und Jericho ca. 400 m unter dem Meeresspiegel. Der Weg hat also ein starkes Gefälle.

In der Prophetie sowie in der Typologie ist Jerusalem die Stadt des großen Königs. In dieser Stadt werden "Throne zum Gericht, die Throne des Hauses David" stehen (Ps. 122). Anders gesagt: Jerusalem wird die Hauptstadt des Messianischen Reiches sein. Um es mit einer Metapher zu sagen: Jerusalem ist das Messianische Reich. In der Typologie ist Jerusalem also das kommende Reich Christi und spezieller noch die neue Schöpfung. Ein neues Jerusalem und damit ein neuer Bund, ein neues Reich, ein neues Priestertum.

Jericho hingegen ist die tiefstgelegene Stadt der Welt, tief gesunken. Eigentlich hätte die Stadt unter dem Meer liegen müssen. Jericho wurde einst verwüstet und hätte nicht mehr aufgebaut werden dürfen. Derjenige, der Jericho wiederaufbauen würde, war verflucht. Trotzdem wurde

Jericho, die verurteilte, verwüstete Stadt ohne Existenzberechtigung in den Tagen Elias wiederaufgebaut. Das geschah übrigens genau auf die Art und Weise wie es prophezeit worden war (vgl. Jos. 6,26 mit 1. Kön. 16,34). Jericho ist nämlich ein Bild von der Welt, in der wir heute leben. Eine Welt, die ursprünglich in 1. Mose 1,2 gerichtet wurde. Eine Welt, die Wüste und Leere geworden war. Diese Welt wurde wiederhergestellt und neu eingerichtet. Eine Welt von Sünde und Tod **siehe Anmerkung 1**. Diese Welt ist auch tatsächlich der Ort, den der Herr durchquert, um zu Seinem Reich zu gelangen.

Der biblische Weg führt also von Jericho nach Jerusalem. Diese Straße wird auch detailliert in der Bibel beschrieben, weil der Herr Jesus diesen Weg einst selbst ging. In Lukas 19 finden wir den Bericht über den letzten Tag der 69. Jahrwoche (Dan. 9, 24-27). Das war der Tag des so genannten "Einzugs" in Jerusalem. Der Herr kam von Jericho und Ihm begegnete dort Zachäus im Feigenbaum. Außerhalb Jerichos traf Er auf Bartimäus, der zusammen mit noch einem anderen Blinden geheilt wurde. Noch etwas später fand der Herr Jesus einen Esel. Auf diesen ritt Er das letzte Stück Seines Weges über den Ölberg nach Jerusalem. Er kam in die Stadt und weinte über sie, weil Er wusste, dass sie verwüstet werden würde. Das wahre Jerusalem kommt erst in der Zukunft.

Von Jerusalem nach Jericho läuft man also in die falsche Richtung. Der Mann in diesem Gleichnis tat dies genauso wie alle Menschen, die ihr Herz nicht auf den Herrn Jesus Christus richten. Sie orientieren sich an der Welt und konzentrieren sich weder auf den echten, großen König Jerusalems noch auf den Messias des verheißenen Messianischen Reiches noch auf das Reich Gottes noch auf das Reich der Himmel. In der Praxis richtet man sich nicht auf Jerusalem und darin liegt der Fehler. Man verlässt das Reich und die Herrlichkeit Gottes. Es läuft sich vielleicht angenehm, aber wenn in unserem Leben alles glatt läuft, sollten wir uns fragen, ob wir uns auf den richtigen Weg befinden. Und wenn wir nachweisen können, dass der Weg der Richtige ist, sollten wir uns fragen, ob wir diesen Weg in die richtige Richtung gehen.

Wir Menschen beginnen unser Leben mit Begeisterung, haben hohe Erwartungen davon, es läuft alles nach Plan, nichts steht uns im Weg. Wenn man diese irdische Welt sucht und dorthin will, geht das ganz leicht. Der Mensch und die Gesellschaft verkommen und verlottern ganz von selbst. Alles in dieser Welt fällt im Laufe der Zeit ganz von allein auseinander. Wenn man in seinem Leben nach unten gerichtet ist, steigt man in eine Welt hinab, die ursprünglich gerichtet wurde und in der Zukunft wieder gerichtet werden wird. Die Welt ist also per defini-

Anmerkung 1

Wir gehen davon aus, dass die Welt, in der wir leben, wiederhergestellt wurde. Für mehr Information siehe "Biblisches Panorama" (Nr. D-18).

tionem von vergänglicher Art. Eine Welt, die lediglich zum Ziel hat, die Verbindung zu legen zwischen der alten, ursprünglichen Schöpfung und der Schöpfung, in der Gerechtigkeit wohnt. Und wenn man sich auf diese Welt richtet, auf dieses Jericho, nimmt das ein schlimmes Ende. Dann stürmen die Probleme von allen Seiten auf einen herein.

Dieser Mann hier wird überfallen, ausgezogen und zusammengeschlagen. Er fiel unter Räuber und Mörder. Die gibt es nämlich immer und überall. Die Welt Jerichos ist eine Welt des Todes. Man fällt ihr zum Opfer. Und dann liegt man da. Was tut jemand, der nackt, ausgezogen, zusammengeschlagen und halbtot am Wegesrand liegt? Was muss er tun, um sein Bewusstsein zurückzuerlangen? Was könnte er tun? Nichts, oder? Und dann? Er war der Hilfe anderer ausgeliefert. Wenn er diese Hilfe nicht unmittelbar erhalten würde, müsste er auf der Stelle sterben. Er selbst konnte überhaupt nichts an seiner aussichtslosen Situation tun. Er war machtlos und dem Tod geweiht.

Der Priester und der Levit

Lukas 10,31

31 Von ungefähr aber ging ein gewisser Priester jenes Weges hinab; und als er ihn sah, ging er an der entgegengesetzten Seite vorüber.

Hier steht: "ein gewisser Priester". Das kann jeder Priester sein. Es wird wohl ein levitischer Priester nach dem jüdischen oder israelitischen Gesetz gewesen sein. Dieser Priester kam denselben Weg hinab. Er lief also auch in die falsche Richtung. Als der Priester den Mann sah, ging er auf der entgegengesetzten Seite vorüber. In diesem Gleichnis geht es nicht um Ethik. Es geht darum, wofür der Priester steht. Das ist nicht so schwer, denn der Priester steht für Gottesdienst, Religion, Gesetze und Regeln. Der Priester repräsentiert religiöse Angelegenheiten. Die werden von Priestern geregelt. Sie bestimmen, was man tun und lassen muss. Der springende Punkt ist der, dass wenn man nicht mehr lange zu leben hat, man von Religion nichts hat. Was kann man dann noch anfangen? Es hat alles keine Bedeutung mehr. Sie kennen sicher das Sprichwort: "Not kennt kein Gebot". Da wir Menschen im Allgemeinen immer in Not sind, brechen wir also immer alle Gesetze. Das ist auch genau das, was die Bibel lehrt. Je größer die Not, desto weniger bedeuten Gebote und Gesetze. Wenn der Mensch unter Druck steht, neigt er dazu, das Gesetz zu übertreten.

Natürlich sagen Theologen und Ethiker der heutigen Zeit zu diesem Bibelabschnitt: "Es ist alles falsch, was der Priester tat. Er hätte nicht an der entgegengesetzten Seite an dem Mann vorübergehen dürfen. Er hätte anhalten und alles tun müssen, um diesen Mann zu retten." Aber was hätte der Priester daran ändern können, dass der Mensch sterblich ist? Nichts. Das größte Problem der Menschheit ist noch immer, dass sie kein ewiges Leben hat. Also was hätte der Priester tun können? Er kann nichts tun und darum geht es. Das ist gleichzeitig auch die einzige Schlussfolgerung, die wir ziehen dürfen. Der Priester geht vorüber und es geschieht nichts. Das ist auch noch immer so. Religion kann dem Menschen in Not nicht helfen.

Lukas 10,32

32 Gleichweise aber auch ein Levit, der an den Ort gelangte, kam und sah ihn und ging an der entgegengesetzten Seite vorüber.

Der nächste, der vorbeikommt, ist ein Levit. Der Unterschied zu seinem Vorgänger ist nicht so groß, denn ein Priester war auch ein Levit. Priester kamen ebenfalls aus dem Stamm Levi, genau genommen aus der Familie Aarons. Die Leviten wurden "Leviten" genannt, weil sie nicht aus dem Hause Aaron stammten und demnach keine Priester waren. Unter dem Gesetz wurden Leviten den Priestern als Hilfe gegeben. Dort, wo die Priester in ihren religiösen Aktivitäten Unterstützung brauchten, lieferten die Leviten diese. Eigentlich war der ganze Stamm Levi dieser Aufgabe geweiht. Inwiefern man einen Unterschied machen kann – und hier in diesem Gleichnis wird bis zu einem gewissen Grad dieser Unterschied gemacht - stehen die Priester für Religion oder Gottesdienst und die Leviten für Kultur und soziale Angelegenheiten. Die Leviten regelten alles, was die Gesellschaft betrifft. Sie hatten sehr unterschiedliche Aufgaben. Leviten mussten die Bundeslade durch die Wüste tragen, sie mussten das Volk im Gesetz unterweisen und alles regeln, was im Zusammenhang mit dem Tempeldienst stand. Leviten sorgten für Gesang und Musik beim Tempel. Sie empfangen ebenfalls den Zehnten und mussten damit die Versorgung der Armen sicherstellen. Leviten wohnten im ganzen Land, um die verschiedenen Nöte des Volkes zu beheben. Deshalb hatte der Stamm auch kein eigenes Grundgebiet bekommen, als das Land verteilt wurde. Leviten lebten verstreut zwischen den übrigen Stämmen Israels, um dem Volk zu dienen. Des Weiteren fiel die Rechtsprechung in ihren Zuständigkeitsbereich. All diese praktischen Aspekte bezüglich des Gottesdienstes und des gesamten gesellschaftlichen Lebens können mit einem Wort zusammengefasst werden: Kultur.

Also was finden wir hier? Einen Leviten, der die Tradition, Kultur und Lebensweise repräsentiert. Aber der Levit kann auch nicht helfen. Wie gut die Religion vielleicht auch sein mag und wie gut die israelitische oder jüdische Kultur auch sein mag – es hilft alles nichts. Wenn jemand im Sterben liegt, seine Besitztümer und letztlich sein Leben verliert, kann weder Religion noch Kultur daran etwas ändern. Der Levit geht auch einfach am Mann vorüber. Als ob er ihn dort nicht hat liegen sehen. Und danach erscheint der Samariter.

Der Samariter

Lukas 10,33

33 Aber ein gewisser Samariter, der auf der Reise war, kam zu ihm hin; und als er ihn sah, wurde er innerlich bewegt;

"Aber ein gewisser Samariter". Auch hier finden wir wieder eine recht vage Beschreibung. Bei diesem Passanten handelt es sich also um einen Samariter. Wir wissen, dass Juden und Samariter sich nicht ausstehen können. Sie machten einen weiten Bogen umeinander. In Johannes 4 wird zum Beispiel die Begegnung zwischen dem Herrn Jesus und einer samaritanischen Frau beschrieben. Jesus – der Jude – fragte die Samariterin: "Kannst du mir etwas Wasser geben?" Sie antwortete: "Wie ist das möglich? Du bist ein Jude und ich eine samaritanische Frau und wir tun so etwas nicht für einander. Ihr Juden pflegt keinen Umgang mit Samaritern und wir Samariter verkehren nicht mit euch Juden. Wir helfen einander nicht. Das ist sowohl gegen die jüdische als auch gegen die samaritanische Kultur."

Samaria war die Hauptstadt des Zehn-Stämme-Reiches von Israel. 722 v. Chr. wurden die zehn Stämme in die assyrische Gefangenschaft weggeführt. Sie sind daraus nie zurückgekehrt. Es blieb damals eine Handvoll Menschen im leeren Land zurück. Aber aus Assur und Ninive wurden andere Menschen – Heiden also – nach Kanaan gebracht. Das heißt, dass sie in das Grundgebiet der zehn Stämme gebracht worden sind, um das Land dort zu bewohnen. Auf diese Weise gab es später keinen Platz mehr für die zehn Stämme, falls sie hätten zurückkehren wollen. Jedoch hat sich der kleine Teil der im Land Kanaan zurückgebliebenen zehn Stämme mit den Heiden vermischt und das sind also die Samariter. Sie haben etwas Israelitisches in sich, aber auch etwas Heidnisches. Es muss dazu gesagt werden, dass das Volk dort nach der "Weise des Landes" unterrichtet wurde. Das heißt, sie lernten, wer der Gott Israels und der Gott des Landes war. Offensichtlich wurden sie in den fünf Büchern Mose

unterwiesen, die es bereits vor der babylonischen Gefangenschaft gab **siehe Anmerkung 2.**

Samariter werden eigentlich nicht mit Juden assoziiert, sondern mit den zehn Stämmen Israels. Die Besonderheit ist nun die, dass das Erstgeburtsrecht unter den Stämmen Israels sich bei den zehn Stämmen befindet. Das Erstgeburtsrecht Israels, also die ältesten Rechte und damit auch die ältesten Pflichten liegt nicht bei dem Stamm Juda und somit nicht bei den Juden. Das Erstgeburtsrecht befand sich beim Stamm Ephraim, beim Erben Josephs. Die Samariter waren zwar unter den Juden verachtet, aber der Name "Samaria" ist unauflösbar mit dem Erstgeburtsrecht Israels verbunden.

Zurück zum Gleichnis in Lukas 10. Dieser Samariter nun, der von den Juden gar nichts zu erwarten hatte, "kam zu ihm hin". Bemerkenswert ist, dass hier auf einmal nicht mehr steht: er "ging jenes Weges hinab". Erst hieß es: "Ein gewisser Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab". Danach: "ein Priester [ging] jenes Weges hinab" und dann: "gleicherweise aber auch ein Levit". Alle drei bewegten sich von Jerusalem in die Richtung Jerichos. Und nun hat sich die Ausdrucksweise auf einmal geändert: "ein gewisser Samariter, der auf der Reise war, kam zu ihm hin". In welche Richtung lief er? Von Jericho nach Jerusalem. Sonst hätte da einfach stehen können: "und ebenso kam ein Samariter jenes Weges hinab" oder so ähnlich. Aber es steht hier ausdrücklich anders. Nicht, dass Jerusalem seine Endbestimmung war, denn er reiste herum. Er wird wahrscheinlich nichts anderes getan haben als zu schauen, ob es Überfallopfer auf diesem Weg gab. Er kam, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Wie sich der Priester und der Levit dem Opfer gegenüber verhielten, wäre die verständliche Handlungsweise eines Samariters gewesen. Aber er handelte gerade anders. Er benahm sich wie ein Levit. Aber er war kein Levit. Er war kein Priester. Er war nicht einmal ein Jude. Er gehörte nicht zur religiösen Welt jener Tage geschweige denn, dass er eine führende Position darin gehabt hätte. Er hatte weder teil an der Kultur, noch an der sozialen Welt jener Tage. Er stand weit außerhalb. Er kam aus einer ganz anderen Kultur, nämlich aus der Samarias. Er zog also umher und sah den Mann, der unter die Räuber und Mörder gefallen war, schon von weitem am Wegesrand liegen. Deshalb ging der Samariter zu ihm hin und wurde innerlich bewegt.

Jeder wird jetzt wissen, für wen der Samariter steht. Denn wenn jemand innerlich bewegt wird, dann ist das der Herr Jesus selbst. Das steht in vielen Bibelstellen. Wenn der Herr einen Lahmen, Kranken, Krüppel oder Sünder sah, steht da häufig: "Als der Herr ihn (oder sie) sah, wurde er

Anmerkung 2

Es gab die fünf Bücher Mose schon lange vor der babylonischen Gefangenschaft der Juden, denn bis heute haben die Samaritaner kein Altes Testament, sondern lediglich die fünf Bücher Mose. Und die existierten bereits 606 v. Chr, also weit vor der Wegführung der zwei Stämme. Viele Theologen behaupten, dass das Alte Testament erst in der babylonischen Gefangenschaft geschrieben wurde und dass vor allem die fünf Bücher Mose von babylonischen Quellen abgeschrieben wurden. Das ist also unmöglich, denn wenn das so gewesen wäre, würden die Samaritaner die fünf Bücher Mose nicht gehabt haben.

Anmerkung 3

Im Gegensatz zur allgemein akzeptierten Auffassung ist Blut nicht ein Bild für Tod, sondern für Leben. Es gibt gut nachvollziehbare Gründe dafür, dass wir Menschen beim Sehen von Blut an den Tod denken. Das kommt daher, weil Blut, wenn es seine Funktion erfüllt, unsichtbar ist. Wenn wir Blut wohl sehen, erfüllt es seine Funktion nicht, was zum Tod führen kann. Das ist so, weil Blut faktisch Leben ist. Als auf Golgatha Blut vergossen wurde, wurde eigentlich das Leben Christi vergossen. Das Leben strömte weg, denn Blut ist Leben! Das Blut des Neuen Bundes ist deshalb das Leben des Neuen Bundes!

innerlich bewegt" (s. Matth. 9,36; 14,14; 15,32; Mark. 6,34; 8,2; 9,22; Luk. 7,13). Der Herr selbst spricht hier über den Samariter und sagt: Der "Samariter [...] wurde innerlich bewegt". Man achte auf die Formulierung: Er wurde innerlich bewegt. Kann man denn auch äußerlich bewegt sein? Ja. Dann hilft man einander aus Pflichtgefühl heraus, weil es von einem erwartet wird. Dann erbarmt man sich des anderen, weil die Tradition oder das Gesetz einem das vorschreibt. Aber "innerlich bewegt" heißt, dass man nicht aus Tradition oder Zwang heraus hilft, sondern einfach von Herzen, aus Mitgefühl und Verbundenheit. Aus Liebe. Das ist natürlich ein etwas stärkerer Begriff, aber den lesen wir auf jeden Fall in anderen Bibelstellen in Bezug auf den Herrn.

Römer 5,8*

8 Gott aber erweist «seine» Liebe zu uns darin, daß Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.

Johannes 3,16*

16 Denn so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.

Wenn der Herr Jesus über Seine Gemeinde spricht, finden wir ganz sicher den Ausdruck "Liebe".

Epheser 5,2*

2 Und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Opfergabe und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch!

Der Samariter ist also ein Bild für den Herrn Jesus, der innerlich bewegt wurde. Gelegentlich wurde der Herr Jesus von Seinen Zeitgenossen sogar "Samariter" genannt.

Johannes 8,48*

48 Die Juden antworteten und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und einen Dämon hast?

Dass der Herr sich hier mit einem Samariter identifiziert, ist gar nicht so abwegig. Er ist nämlich derjenige, der uns unterwegs aufgelesen hat und uns versorgt.

Öl, Wein und die Herberge

Lukas 10,34a

34 und er trat hinzu und verband seine Wunden und goß Öl und Wein darauf;

Wein desinfiziert die Wunde. Öl ist eine Verbindung von Fetten und hat eine heilende und lindernde Wirkung. Öl ist in der Bibel ein Bild vom Heiligen Geist die unsichtbare Kraft Gottes, der Geist Gottes. Wein ist das in gewisser Hinsicht auch. Der Herr selbst hob kurz vor Seiner Kreuzigung und Auferstehung einen Kelch mit Wein und sagte so etwas wie: "Auf das Leben". Genau genommen sagte Er: "Dies ist das Blut, das Leben des Neuen Bundes" (vgl. Matth. 26,27-28) **siehe Anmerkung 3**. Somit sind Wein und Spirituosen ein Bild vom ewigen Leben. Deshalb sagte Salomo in Sprüche 31,6: "Gebet starkes Getränk dem Umkommenden und Wein denen, die betrübter Seele sind." Die Umkommenden kommen um, weil sie sterben. Was brauchen sie? Ewiges Leben.

Lukas 10,34b-35

34 und er setzte ihn auf sein eigenes Tier und führte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn.

35 Und am folgenden Morgen [als er fortreiste] zog er zwei Denare heraus und gab sie dem Wirt und sprach [zu ihm]: Trage Sorge für ihn; und was irgend du noch dazu verwenden wirst, werde ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.

Das Tier wird wohl ein Esel gewesen sein. Offenbar war dort irgendwo auf dem Weg eine Herberge. Das Opfer wurde sicher und gut versorgt zurückgelassen in einem Haus, das dafür bestimmt ist. Der Herr selbst versorgte ihn in jeder Hinsicht. Dem Mann fehlte es an nichts. Das Haus, in das er gebracht wurde, heißt übrigens einfach "Haus Gottes", das ist die Gemeinde. Das ist hier hinsichtlich der Erde eine zeitliche Angelegenheit. Deshalb wird das Haus "Herberge" genannt. Dort gibt es dann auch den namenlosen Wirt, der für uns sorgt. Das ist entweder der Heilige Geist oder der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks.

Das ist natürlich in beiden Fällen Christus. Dasselbe gilt ebenfalls für den Geist: Der ist auch Christus, aber dann in einer anderen Form. Einer, der nicht umherreist, sondern im Haus verschiedene Angelegenheiten regelt. In diesem Zusammenhang werden wir an Joseph erinnert, der Aufseher über das Gefängnis war und dort das ganze Haus versorgte. Wir können erkennen, dass hier die Rede ist von gegenwärtiger Wahrheit. Hier wird die Situation dargestellt, in der wir jetzt leben.

Zwei Denare

Die Gleichnisse in der Bibel sprechen per definitionem über die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Kommen Christi (s. Matthäus 13). Es geht also um unsere Zeit. In Vers 35 steht: "Er [zog] zwei Denare heraus und gab sie dem Wirt". Wie viel Geld das genau ist, ist nicht so wichtig. Die zwei Denare stehen für 2000 Jahre. Starke Argumente gibt es hierfür nicht, aber sie fallen mit allen anderen Bibelstellen zusammen, in denen ähnliche Zahlen und Bilder gebraucht werden. Es geht einfach darum, dass wir während der 2000 Jahre bis zur Wiederkunft Christi versorgt werden. Er hat uns in eine sichere Position gestellt. Alle Kosten hat Er im Prinzip schon bezahlt und falls die Kosten höher sein sollten, wird Er sie in der Zukunft bezahlen. Dies ist die einzige Erklärung, die es hierfür gibt. Man wird vor dem Tod gerettet und empfängt ewiges Leben. Nicht durch Religion, nicht durch Tradition oder Kultur, sondern von einem, der verworfen wurde. Von einem, der nicht hoch angesehen ist. Von einem Samariter. Und wer das ist? Der Herr sagt unumwunden zu den Seinen: "Sie haben mich verworfen und sie werden euch auch verwerfen. Wundert euch nicht, dass die Welt euch hasst, sie haben mich zuerst gehasst (vgl. u.a. Matth. 10,22; Joh. 15,18; 1. Joh. 3,13). Das alles wird durch dieses Gleichnis ausgedrückt.

4. Die Gegenfrage des Herrn Jesus

Am Schluss des Bibelabschnitts rückt die Ausgangssituation wieder in den Mittelpunkt. Es ging ja in erster Linie gar nicht um die Bedeutung des Gleichnisses. Es ging eigentlich um die Frage aus Lukas 10,29: "Und wer ist mein Nächster?" Dann erzählt der Herr Jesus ein Gleichnis und stellt danach folgende Gegenfrage.

Lukas 10,36

36 Wer von diesen dreien dünkt dich der Nächste gewesen zu sein von dem, der unter die Räuber gefallen war?

Wenn heutzutage über den Nächsten und Nächstenliebe gesprochen wird, dann denkt man an jemanden, der reich ist, sowie wir selbst es sind, und an den Nächsten, der arm ist. Unsere Nächstenliebe besteht nun daraus, dass wir dem armen Nächsten etwas geben. Unser Nächster ist demnach derjenige, der von uns abhängig ist. Auf Grund unserer Nächstenliebe treten wir dann für den Armen als Wohltäter in Erscheinung. Wenn wir jetzt aber der Argumentation des Herrn Jesus in diesem Gleichnis folgen, dann ist unser Nächster nicht derjenige, dem wir eine Gunst erweisen, weil er von uns abhängig ist. Nein, unser Nächster ist derjenige, der uns Barmherzigkeit erweist, weil wir von Ihm abhängig sind. Unser Nächster ist derjenige, der uns Gutes und Barmherzigkeit erwiesen hat. Und wenn wir unseren Nächsten lieben, sollten wir also denjenigen lieben, der uns Barmherzigkeit erwiesen hat. Nun, wer hat uns Barmherzigkeit erwiesen? Wer ist gnädig, barmherzig, gütig und liebevoll?

Epheser 2,4-5*

- 4 Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat,
- 5 auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht durch Gnade seid ihr errettet!

Wer ist unser Nächster? Gott also. Denn wenn jemand uns Barmherzigkeit erwiesen hat, ist es Gott. Gott und spezieller noch Gott in Seiner persönlichen Form. In einer Person, in einer Gestalt. Wer kommt dann zu uns? Ja, tatsächlich der Herr Jesus Christus. Die christliche Tradition ist also genau umgekehrt.

Es ist übrigens nichts gegen Nächstenliebe einzuwenden, aber wir sollten begreifen, was darunter in erster Linie zu verstehen ist. Dass Christus unser Nächster ist, steht nicht in Widerspruch zur Auslegung von 3. Mose 19,18, wo wir den Ausdruck "Kinder deines Volkes" als Synonym für "Nächster" fanden. "Kinder deines Volkes" bedeutet "deine Volksgenossen". Denn wir gehören zu demselben Volk, zu dem auch Christus gehört. Das Volk ist die Gemeinde. Die Gemeinde ist Sein Volk, Sein Haus. Wen sollten wir lieben? Unseren Nächsten, Christus. Danach bekommen die anderen Gebote auch eine schmalere Bedeutung: "Du sollst gegen deinen Nächsten nicht als falscher Zeuge aussagen" (2. Mo. 20,16). Gegen wen nicht? Gegen Christus nicht. Aber wir haben falsches Zeugnis abgelegt gegen Christus. "Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren" (2. Mo. 20,17). Wir sollen warten, bis Er es uns gibt,

denn Er gibt uns, was wir brauchen. "Du sollst nicht stehlen" (2. Mo. 20,15). Wen sollen wir nicht bestehlen? Unseren Nächsten nicht natürlich. Wir sollten uns weder göttliche Dinge zueignen noch von Ihm rauben.

Zurück zu Vers 36. In 23 von 25 Übersetzungen steht: "Wer von diesen dreien [ist] der Nächste dessen gewesen [...], der unter die Räuber gefallen war?" Aber es gibt zwei Ausnahmen. Die eine ist Green's Interlinear, das ist ein griechisches Neues Testament (Textus Receptus) mit darunter eine wörtliche englische Übersetzung. Die andere ist McReynolds Interlinear, das ist auch ein griechisches Neues Testament (Nestlé Aland) mit einer wörtlichen englischen Übersetzung. In beiden Übersetzungen steht: "Wer von diesen dreien ist der Nächste dessen geworden, der unter die Räuber gefallen war?" Man übersetzt zwar das griechische Wort "ginomä" (γίνομαι) mit "gewesen" aber genauer ist die Übersetzung "geworden".

Danach habe ich noch nachgeschlagen, was "ginomä" (γίνομαι) offiziell laut den Enzyklo-pädien bedeutet. Ich fand vier verschiedene Erklärungen: Alle vier hatten das Wort mit "werden" und nicht mit "sein" übersetzt. Natürlich hängen diese beiden Wörter miteinander zusammen, denn wenn man etwas geworden ist, ist man es auch. Aber in diesem Kontext hätte dort wirklich "geworden" stehen müssen: "Wer von diesen dreien ist der Nächste dessen geworden, der unter die Räuber gefallen war?" Der Herr ist unser Nächster geworden. Dadurch, dass Er innerlich bewegt wurde und sich über uns erbarmt hat. Und wenn wir unseren Nächsten lieben sollen, lautet die Frage: "Wer ist das?" Man könnte auch fragen: "Wer ist unser Nächster geworden?" Oder: "Wer will das werden?".

Außerdem habe ich das Wort "Nächster" nachgeschlagen. Es kann mit: "ein anderer" oder "jemand anders" oder mit "Nachbar" übersetzt werden. Merkwürdig ist, dass das hebräische Wort "ra" (רע, 70-200) für Nächster auch noch drei andere Übersetzungen kennt. Sie lauten:

1. Das Schlechte, das Böse
2. Geschrei
3. Gedanken
4. Nächster

"Geschrei" ist in der Bibel immer negativ. Geschrei ist eigentlich der verbale Aufstand gegen Gott. Geschrei kommt aus dem Herzen. Aus dem Herzen kommt das Schlechte und das Böse hervor. Das, was ein Mensch denkt oder überlegt, kann mit "Gedanken" zusammengefasst werden.

Und auch die Gedanken kommen aus dem Herzen hervor. Wir sehen also, dass die Bedeutung des hebräischen Wortes "ra" (רע, 70-200) oft sehr negativ ist. Weiterhin wird das Wort häufig mit "Nächster" übersetzt. Interessant ist daran, dass damit die Bedeutung des Wortes in den Vordergrund tritt. Denn was das Wort wirklich ausdrückt, ist: "das, was im Herzen ist". Im Zusammenhang mit "Nächster" bedeutet es: "derjenige, der in unseren Herzen ist". Es bedeutet also nicht: "derjenige, der hier neben uns ist". Unser Nächster ist derjenige, der in unseren Herzen wohnt. Er hat sich dort einen Platz erworben. Jetzt ist die Bedeutung auf einmal nicht mehr negativ, sondern positiv. Er ist es, der in unseren Herzen wohnt. Nicht das Böse, nicht unsere Gedanken, sondern der Herr selbst. Ihn sollten wir lieben. Und obendrein: Was tut man mit seinem Herzen? Glauben, lieben und denken im Allgemeinen. In der Schrift wird dies: "ein weises / verständiges Herz haben" genannt (vgl. Spr. 16,20-24).

Danach gibt es noch eine andere Erklärung für das Wort "Nächster". Man sagt, dass es vom Wort "ra-ah" (רעה, 5-70-200) abgeleitet wurde, das mit "nähren" übersetzt wird. Das kann bedeuten, dass der Nächste derjenige ist, den wir nähren. Aber es kann genauso gut bedeuten, dass der Nächste derjenige ist, der uns Speise gibt, unsere Herzen nährt. Er ist derjenige, der Brot und Wein hervorbringt.

5. Die Antwort auf die Ausgangsfrage

Der Schriftgelehrte antwortet auf die Gegenfrage Jesu und der Herr Jesus kommt letztlich auf die Ausgangsfrage zurück.

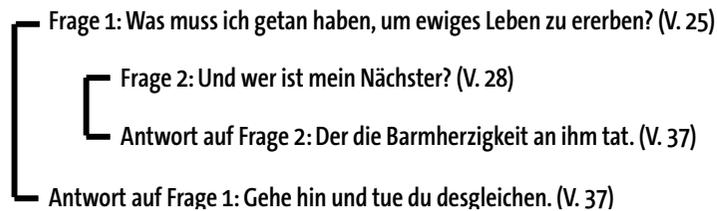
Lukas 10,37b

37 Jesus aber sprach zu ihm: Gehe hin und tue du desgleichen.

Was muss man also tun? Desgleichen. Gleich wie was? Spätestens hier hat man den Faden verloren. Denn man denkt, dass dort steht: "Tue desgleichen wie der Samariter". Da kommt dann auch die Auffassung her, dass wir einem anderen Barmherzigkeit erweisen und den Nächsten spielen müssen. Aber das ist hier nicht gemeint. Wenn der Herr sagt: "Tue du desgleichen" geht es nicht darum, dass wir dasselbe tun wie der Nächste, denn das können wir nicht einmal. Können wir unser Leben für einen anderen lassen? Können wir anderen ewiges Leben schenken? Ganz bestimmt nicht. Wenn der Herr also sagt: "Tue du desgleichen" ist das die letztendliche Antwort auf die Frage: "Was muss ich getan

haben, um ewiges Leben zu ererben?", die ganz am Anfang dieses Bibelabschnittes gestellt wurde.

Schematisch:



Vers 25 begann mit: "Lehrer, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?". Bevor der Herr Jesus diese Frage beantwortet, stellt der Schriftgelehrte schon eine zweite Frage. Er fragt, wer sein Nächster ist. Danach folgt die Antwort des Herrn Jesus, wer das ist, nämlich derjenige, der uns Barmherzigkeit erwiesen hat. Und zum Schluss kommt der Herr auf die ursprüngliche Frage "Was muss ich getan haben [...]?" zurück. Und die Antwort lautet letzten Endes: "Tue du desgleichen". "Desgleichen" impliziert, dass man inzwischen Bescheid weiß, wie sich alles verhält. Was muss man getan haben? Gott lieben und den Nächsten lieben. Wenn man jetzt weiß, wer dies ist, kann man das jetzt tun. Und wenn man das tut, ererbt man das ewige Leben.

Wenn man sich obendrein bewusst gemacht hat, dass man Barmherzigkeit empfangen hat, dann ist es doch gar nicht mehr so schwer, um denjenigen zu lieben, der sie uns erwiesen hat. Wenn wir aus der Bibel wissen, wer Gott ist, dann kennen wir diesen Gott tatsächlich als einen gnädigen, barmherzigen und gütigen Gott, der uns alle Wohltaten erwiesen hat. Das einzige Problem, das dann noch übrig bleibt, ist, ob wir bereit sind, diese Barmherzigkeit auch anzunehmen. Das Problem bei der Verkündigung des Evangeliums liegt darin, dass wenn der Samariter vorbeikommt, um das Opfer aufzuheben, das Opfer lieber das Opfer bleiben möchte. Man befindet sich in Finsternis und kennt den Herrn nicht. Wenn der Herr dann zum Opfer kommt und sich vorstellt: "Ich bin Jesus, den du verfolgst", dann sagt es: "Geh' bitte wieder weg, ich will es nicht hören, lass' mich in Ruhe, ich schaff' das schon allein. Vielleicht nicht sofort, aber wohl in absehbarer Zeit". Man will diesen Gott nicht kennen. Aber für uns gilt, dass wir wissen, wer uns Barmherzigkeit getan hat. Er war der Verworfenen, der Samariter. Ihn zu lieben ist wirklich nicht so schwer, je mehr wir begreifen, wie groß Seine Barmherzigkeit war. Dann fällt es uns nicht schwer, diese Liebe aufzubringen, sondern es ist ganz selbst-

verständlich. Jemand, der uns Gutes tut, den haben wir lieb. Jemand, der uns sucht und uns Aufmerksamkeit schenkt, entfacht dadurch Liebe in uns. Das ist ein ganz natürlicher Prozess.

Also doch: Nächstenliebe ist das Merkmal eines wahren Christen. Aber das ist in erster Linie Liebe zum Herrn. Davon abgeleitet ist natürlich die Liebe zu unseren Volksgenossen. Paulus nennt sie "Hausgenossen des Glaubens" (Gal. 6,10). Petrus bezeichnet sie als diejenigen, "die einen gleich kostbaren Glauben mit uns empfangen haben" (2. Petr. 1,1). Mit anderen Worten: unsere Brüder und Schwestern, unsere Mitgläubigen. Wir lieben ja denselben Samariter. Deshalb sind wir miteinander verbunden und haben einander lieb. So können wir Gläubigen in unserem Herrn Jesus Christus gut miteinander auskommen, weil wir durch die Liebe für denselben Herrn, der sich über uns erbarmt hat, miteinander verbunden sind. In derselben Herberge warten wir alle gemeinsam auf die bevorstehende Wiederkunft des Samariters.

Amen